

LISI
HARRISON



DAS
Spiel
beginnt

Arena

JAGGER

4. Sept.

Noch etwas.

Eine Verpackung in der Art von Weiber-Waschkram mit einem Schloss dran geht gar nicht.

Lieber verstecke ich mein Tagebuch in dreckigen Boxershorts.

Da ist es wenigstens sicher.

Und weniger peinlich ist es außerdem.



Lily

Mittwoch, 5. September 2012

Heute Morgen kam Blake vor der Schule rüber und schenkte mir ein Dutzend gelbe Rosen.

»Gelb steht für einen Neuanfang«, sagte er mit einem Fuß noch auf dem Skateboard.

Ich stupste an seine Wange, die immer gebräunt ist, selbst im Dezember. »Ich weiß, was Gelb bedeutet.«

Er lächelte. »Ich stehe echt in deiner Schuld. Wenn du jemals irgendwas brauchst –«

»Jaja.«

Wir standen noch einen Moment zusammen. Er mit seinen nassen schwarzen Haaren und ich mit einem Sirupfleck auf meinem Jeansrock und wir dachten an den Tag zurück, an dem wir entschieden hatten, es zu wagen. Ich weiß, dass er in diesem Moment auch daran gedacht hat, denn Blake ist seit acht Jahren mein bester Freund und wir wissen alles voneinander.

Diese Sache mit der öffentlichen Schule kam im Juni das erste Mal zur Sprache. Wir waren auf dem Rückweg vom Six-Flags-Vergnügungspark, als seine Mom sagte, dass sie im Herbst wieder anfangen würde zu arbeiten. Klartext? Nach acht Jahren Hausunterricht würde Blake auf die Noble gehen müssen.

Bei dieser Neuigkeit kriegte er einen irren Asthmaanfall. Was mich immer zum Heulen bringt. Und wenn ich weine, muss Mom auch weinen. Dann fing auch Mrs Marcus an, weil sie Schuld daran hatte. Sie sagte, dass sie keine Wahl hätte, weil sie das Geld brauchten. Aber Blake keuchte trotzdem weiter.

Wie ich hat Blake es geliebt, ein Homie (unser Slang für Leute, die zu Hause unterrichtet werden) zu sein, und wollte niemals ein Öffie werden (auf eine öffentliche Schule gehen). Er liebte es, dem Mainstream die Zunge rauszustrecken. Und er liebte es auch, dass unsere Moms uns gemeinsam unterrichteten. Er konnte diese dauernden Schuldramen nicht ausstehen und fürchtete, dass wir dort sofort hineingezogen werden würden. Aber ich wusste, was es in Wirklichkeit war. Blake hatte Angst, dass die anderen ihn runtermachen würden, weil er schwul ist.

Ich habe ihm versichert, dass New Jersey nicht gerade rückständig ist und dass die Noble-Kids außerdem viel zu intelligent für eine solche Ignoranz wären, aber er brachte immer neue Statistiken vor, denen zufolge Schwulsein der zweithäufigste Grund war, aus dem Schüler gequält wurden.

»Und was ist der häufigste?«, fragte ich.

»Das Aussehen.«

»Dann habe ich mehr zu befürchten als du«, sagte ich.

»Als ob«, höhnte Blake. »Dich schicken sie ja nicht dahin. Nur mich.«

Also fragte ich meine Eltern, ob ich auch zur Schule gehen könnte.

Sie sagten Nein.

Ich schrieb einen siebenseitigen Aufsatz über die Vorteile einer vielschichtigen Bildungserfahrung. Ich arrangierte eine Schulführung. Blake unterstützte mich mit Statistiken, wie viel Prozent der Noble-Abgänger auf Spitzencolleges gingen. Es waren 47 Prozent. Da gaben sie nach.

Unter einer Bedingung: Ich musste mein Einserzeugnis behalten. Schaffte ich das nicht, wäre ich sofort wieder zu Hause.

Darüber konnten Blake und ich nur lachen. An einer öffentlichen Schule keinen Erfolg zu haben? Mit *meiner* Bildung? Zu versagen wäre viel schwieriger.

Nachdem es beschlossene Sache war, keuchte Blake in freudiger Erwartung. Er konnte es nicht fassen, dass ich etwas so Selbstloses getan hatte. Er schwor, sich dafür bei mir zu revanchieren. Ich versicherte ihm, dass das nicht nötig war, weil Freunde so etwas nun mal füreinander machten. Von A. D. habe ich ihm allerdings nichts erzählt. Sollte er ruhig glauben, dass ich es nur für ihn getan habe.

Ich brachte die Rosen ins Haus, rief meiner Mom einen Abschiedsgruß zu und schnappte mir mein rotes Skateboard.

Gestern war so viel Betrieb gewesen, dass wir uns den Nachmittag freigenommen und uns ins Einkaufszentrum verzogen hatten. Was mich verrückterweise noch mehr gestresst hat. Überall hingen Teenager-Models herum, die in müheloser Coolness ihre schicken Outfits zur Schau stellten. Nicht eine von ihnen trug einen Jeansrock mit Sirupfleck. Ja, ich hatte ihn bereits den zweiten Tag an. Er ist das süßeste Teil, das ich habe.

Heute fuhren wir extra spät auf unseren Skateboards zur Schule, um nicht wieder in die Menschenmassen zu geraten. Hand in Hand schlichen Blake und ich so zögerlich auf das Schulgebäude zu wie Dorothy und der Feige Löwe auf den Zauberer von Oz.

»Stehen bleiben!«, rief ein Mann, als wir die große Tür aufstießen.

Wir erstarrten.

Der Fremde gab uns kleine Zettel fürs Zuspätkommen und grinste dabei so zufrieden, als würden uns diese rosa Papierschnipsel eine Lehre sein. Uns war es egal. Wir waren nur froh, dass wir den Schulflur für uns hatten.

Unsere feuchten Chucks quietschten auf dem Fliesenboden, als wir auf unseren Klassenraum zuschlichen, vorbei an Räumen voller Fremder, den gedämpften Stimmen der Lehrer, mit Aufklebern übersäten Schließfächern, Snack-Automaten, Cafeteria-Mief und Toiletten mit massenweise Kabinen. Nichts, was *Teen Vogue* oder *Seventeen* jemals über die Schule geschrieben hatten, hätte mich auf diese überwältigende Flut von Eindrücken vorbereiten können.

»Ist das nicht irre?« Ich kicherte. »Wir gehen wirklich zur Schule. Glaubst du, dass wir Tag zwei überleben werden?«

»In eure Klassenräume!«, brüllte der Zettelverteiler.

»Nö«, flüsterte Blake.

»Du schuldest mir was«, flüsterte ich zurück.

»Ich weiß.«

So weit, so gut. Es ist die letzte Stunde und ich bin immer noch hier. Ich habe Algebra und höre nicht mehr zu, weil der Kram so einfach ist. Ich schreibe weiter, damit es so aussieht, als würde ich mir Notizen machen.

Ich habe Blake immer noch nicht gestanden, wieso ich wirklich auf die Noble gehen wollte. Mein wahrer Grund hat nichts mit Freundschaft, irgendeiner Bildungserfahrung, Prestige oder Eliteunis zu tun. Sondern nur mit dem Jungen von nebenan.

Sein Name ist Andrew Duffy. Er hat schmutzig blonde Haare, grüne Augen, volle Lippen und eine Lücke zwischen den Schneidezähnen. Er ist groß und schlank und geht immer ein bisschen vornübergebeugt. Wenn er gerade keinen Basketball dribbelt, hat er die Hände in den Hosentaschen. Er trägt Kapuzenshirts und benutzt die Kapuzen auch. Jetzt schreibt er gerade Matheaufgaben von der Tafel ab. Ihn zu beobachten, fühlt sich an, als würde ich mit dem Skateboard eine Serpentinestrecke hinunterrasen.

Lily Bader-Huffman

Sheridan

5.9.12

INNENRAUM. SHERIDAN – ABENDS

Das Badeöl mit dem Lavendelduft schimmert auf SHERIDANs Haut. Sie wickelt ihre nassen Haare in einen Handtuchurban, lässt sich aufs Bett fallen und wartet darauf, dass »Good Morning Baltimore« (die Originalaufnahme des Broadway-Musicals Hairspray) aus den Ohrstöpseln erklingt. Sie fängt an zu schreiben.

Audri und ich waren heute nach der Schule im Einkaufszentrum, um uns Kostüme für den Schulanfang zu kaufen. Wir nennen sie »Kostüme«, um uns mehr wie Schauspielerinnen zu fühlen. Was wir auch sind. Der einzige Unterschied ist, dass ich diese Berufung esse, atme und schlafe, während Audri sie nur atmet. Aber es funktioniert. Sie war nun schon in sieben Aufführungen hintereinander meine zweite Besetzung. Acht, sobald sie das Theaterstück dieses Schuljahrs besetzen.

Ich hoffe, dass es ein richtiges Drama sein wird und nicht wieder eine Mittelschulnummer wie *Annie*. Ich bin mehr als bereit, meine Wohlfühlzone zu verlassen und alles zu geben. Eine Ausgestoßene mit einem herzergreifenden Solo. OMG, Éponine aus *Les Mis* wäre perfekt. Ich war bisher noch nie »gestört« und habe mich auch noch nie in einen depressiven Promi hineinversetzt, also wäre das eine Herausforderung. Eine, die ich nur zu gern annehmen würde.

Aber zurück zur Mall. Ich habe einen halbwegs ansehnlichen Busen, einen flachen Bauch und ein Rubens-Fahrgestell. Ich weiß, dass es sinnlos ist, sich über etwas aufzuregen, das man nicht ändern kann, vor allem Körperteile und noch dazu gesunde Körperteile. Aber der Jeansabteilung von Old Navy zufolge bin ich eine »Birne«. Und sind wir doch mal ehrlich – es gibt nicht gerade massenweise Hauptrollen für Birnen. Also stürmte ich beleidigt wieder hinaus, ohne etwas anzuprobieren.

Audri schlug vor, ich sollte Werbespots für Fruit of the Loom machen. Darüber haben wir uns schlappgelacht, bis wir bei Jamba Juice ankamen. Da war ich dann gleich wieder schlecht gelaunt, weil es dort nur Zeug gab, das sofort auf den Hüften landet.

Beim Stöbern im nächsten Laden sagte Audri, dass es einen Haufen Stars mit üppigem Hintern gäbe – wie Jennifer Lopez, Jessica Biel, Maria Menounos und die Dove-Models. Sie bot an, mit mir den Körper zu tauschen, weil sie ein »Sellerie« ist. Wie zum Beweis ließ sie ihre dünnen Arme an ihren formlosen Hüften herumbaumeln.

Rundungen sind sexy. (Audri, plötzlich zur Expertin geworden) *Vertrau mir, Sher, Jungs stehen mehr auf Birnen als auf Sellerie.*

Wieso? (Ich)